

Gerechtigkeit und Menschenwürde waren richtungsgebende Werte im Leben Heinrich Steinitz', das aufs Engste mit der österreichischen Zeitgeschichte und der Geschichte des Roten Wien verknüpft war.

In Bielitz in Österreichisch-Schlesien geboren, zog es den jungen Steinitz ins Wien des Fin de Siècle, wo er den Beruf eines Anwalts erlernte und seine große Liebe, Meta Wurmfeld, kennen lernte.

Der junge Anwalt, im Ersten Weltkrieg noch kriegsbegeistert und politisch nicht zuordenbar, gehörte 1918 zu den engagiertesten Sozialdemokraten. Als Volksbildner, Dichter und Schriftsteller prägte er die Kultur des Roten Wien mit. Als Kunstmäzen war er Gastgeber zahlreicher Kulturschaffender seiner Zeit.

Bekannt wurde Heinrich Steinitz vor allem durch sein couragiertes Auftreten in den politischen Prozessen der 1930-er Jahre, in denen er die Verteidigung angeklagter Sozialisten übernahm. Im Jahr 1938 zählte er zu den ersten Österreichern, die von den Nationalsozialisten verhaftet wurden.

Diese Biografie endet nicht mit dem Tod Heinrich Steinitz' in Auschwitz-Birkenau, sondern thematisiert auch den Exilwiderstand seiner Kinder.

Christina Pal

Heinrich Steinitz

Anwalt und Poet

mandelbaum *verlag*

Dieses Buch entstand in Zusammenarbeit mit der Institut für Gewerkschafts- und AK Geschichte



**INSTITUT FÜR GEWERKSCHAFTS-
UND AK GESCHICHTE**

Der Druck dieses Buches wurde unterstützt durch
das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
den Nationalfonds der Republik Österreich
das Kulturamt der Stadt Wien, MA7 Wissenschafts- und Kulturförderung

ISBN 3-85476-179-1
©Mandelbaum Verlag, 2006
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elisabeth Huber
Satz und Umschlaggestaltung: Julia Kaldori
Druck: Interpress, Budapest

*Immer muss ich an die armen Raubvögel in den Käfigen denken,
wie sie stumm dasitzen und die entsehten Flügel senken
oder kläglich mit ihnen schlagen,
die sie einst durch die Freiheit der Lüfte getragen
und jetzt versagend nur noch dazu langen,
dass sie flattern können zu den niederen Stangen.
Nie konnt' ich ohne heißes Erbarmen und Grauen
diese furchtbare Hilflosigkeit schauen,
immer war mir, als ob diese vergrähten
traurigen Blicke uns selbst beschämten,
die vor soviel Schmach und Entsetzen
müßig sich stellten zu Gaffen und Schwätzen!
Immer sind sie mir als Bild der tiefsten Erniedrigung erschienen,
immer schon sie! – und jetzt gleiche ich selber ihnen.*

Heinrich Steinitz: »Immer«. In: »Lyrisches Tagebuch«, Heft I

Aber in all dem Ungemach gab es für mich immer wieder einen Trost und eine große Freude: das war Ihr Gatte. Ich habe im Lager manches Beispiel von Heroismus und Gesinnungstreue erlebt, aber ich habe nichts erlebt, was sich mit der inneren Heiterkeit vergleichen ließe, die unserem Heinrich entquillt. Er, der Sechzigjährige, ist ein wahrer Jungbrunnen für uns alle gewesen. Er dichtet, träumt und sagt Ja zum Leben, wie nur eh und je, wie immer, wie in seinen besten Tagen. Er hat ein paar Gedichte gemacht, die einmal zur Weltliteratur gehören werden, das glaube ich schon jetzt ohne Übertreibung sagen zu können, und er genießt den Thüringer Wald, so kindlich begeistert als wäre es noch immer der Wald Goethes. Und eines Tages hat er mir an mein Krankenbett das Buch über die Romantik gebracht, das Sie ihm einmal zusammen mit anderen Schätzen geschickt haben. Gerade seine lyrische Natur hat ihn gesund erhalten und ihn jünger gemacht als uns alle, die wir älter geworden sind. Er und Danneberg waren unsere Stärke, waren die beiden Persönlichkeiten, die uns Kraft und Willen gaben. Mit Heinrich einen Tag in gemeinsamer Arbeit zu sein, hieß den Sternen näher gerückt sein – und so hält er sich auch weiterhin nach den Berichten, die ich noch nachher von späteren Heimkehrern über ihn erhalten habe.

Wenn in diesen demütigenden Zeiten jemand stolz sein darf, so dürfen es Sie sein: stolz auf einen solchen Mann.

Jacques Hannak über die Zeit mit Heinrich Steinitz in Buchenwald in einem Brief an dessen Frau Meta. In: Jacques Hannak: Männer und Taten. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung. Wien 1963

Inhalt

- 9 Vorwort
- 12 Begleitworte
- 16 Einleitung
- 20 Von Bielitz nach Wien
- 28 Das erste Theaterstück
- 31 Heirat mit Meta Wurmfeld
- 36 Soldat im Ersten Weltkrieg
- 43 Kriegsgefangenschaft
- 50 Aufbruch in eine neue Zeit
- 54 Volksbildner und sozialpolitischer Autor
- 63 Reise in die USA
- 66 Dichter des Roten Wien
- 78 Verteidiger angeklagter Schutzbündler
nach dem Februar 1934
- 86 Verteidiger im Prozess gegen Rudolf Holowatyj
- 90 Anwalt der Revolutionären Sozialisten
- 107 Die Kinder in den kommunistischen Organisationen
- 116 Salon und politischer Treffpunkt
- 131 Verfasser des »Tilman Riemenschneider«
- 139 »Anschluss« und Verfolgung
- 149 Dachau – Buchenwald – Auschwitz-Birkenau
- 164 Die Kinder im Exilwiderstand
- 179 Schlussbetrachtungen
- 184 Die Autorin
- 185 Verwendete Quellen und Literatur
- 198 Abkürzungsverzeichnis und Bildernachweis



Heinrich Steinitz um 1930

Vorwort

70 Jahre nach dem Wiener Sozialistenprozess legt Christina Pal eine ausführliche Biografie von Heinrich Steinitz – Anwalt und Poet – vor. Es ist die Lebensgeschichte eines vielseitig interessierten und vielseitig tätigen Menschen, der aus dem jüdischen Bürgertum stammend unter dem Eindruck der Gräueltaten des Ersten Weltkriegs den Weg zur Sozialdemokratie findet. Die Arbeiterbewegung dieser Zeit ist nicht nur eine politische, nicht nur eine gewerkschaftliche Kampfgemeinschaft, sie ist ebenso Kulturbewegung. Dies spiegelt sich auch in den Lebensläufen vieler Funktionäre, so auch in der von Heinrich Steinitz wider.

Er gehört dem Reichsarbeitererrat im Jahre 1918 an, er unterrichtet in der Folgezeit an der Volkshochschule seines Heimatbezirks, ist Mitglied der Vereinigung Sozialistischer Schriftsteller, schreibt Gedichte. Von Beruf ist er Rechtsanwalt, als solcher wird er seiner Bewegung noch viele Dienste leisten müssen, vor allem in dieser Funktion wird er in die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie eingehen.

Das große Aufbauwerk der Sozialdemokratie, verkörpert vor allem im Roten Wien, findet ein jähes Ende. Jene, die angetreten sind, den „revolutionären Schutt“, die Errungenschaften der Arbeiterbewegung in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, wegzuräumen, leisten ganze Arbeit. 1933 beseitigt die Regierung Dollfuß die parlamentarische Kontrolle und regiert autoritär, im Februar 1934 wird der verzweifelte Widerstand der Arbeiterbewegung durch Militär und Heimwehr niedergeschlagen, werden ihre Organisationen für illegal erklärt, wird das Standrecht verhängt, werden Hinrichtungen vollzogen.

Heinrich Steinitz stellt seine berufliche Kompetenz in den Dienst der illegalen Bewegung, wird ihr Rechtsberater. 1935 tritt er als Verteidiger im Wiener Schutzbundprozess auf und verweist in seinem Plädoyer für den Angeklagten Löw auf das Notrecht des Bürgers auf Widerstand, was ihm prompt eine Verwarnung durch den Vorsitzenden einträgt. Der einleitend erwähnte Wiener Sozialistenprozess, in dem Funktionäre des sozialistischen Widerstandes und zwei

führende Vertreter der Kommunistischen Partei vor Gericht gestellt wurden, sollte zur großen Abrechnung des austrofaschistischen Regimes mit den in die Illegalität gedrängten Organisationen der Arbeiterschaft werden. Vorsitzender des Gerichts war Alois Osio, der schon als Leiter eines Standgerichts das Todesurteil gegen den Jungsozialisten Josef Gerl ausgesprochen hatte, das nur drei Tage nach dessen Festnahme, am 24. Juli 1934, vollstreckt worden war.

Die Angeklagten, unter ihnen der spätere Bundespräsident Franz Jonas und der spätere Bundeskanzler Bruno Kreisky, wiesen die Anklage des Hochverrats einmütig zurück. Kreisky thematisierte, dass die Gewalt von Seiten der Regierung eingesetzt worden sei, dass diese Regierung einen frei gewählten Bürgermeister festgesetzt, dass sie die Arbeiterbewegung in die Illegalität gedrängt habe. In seinem Plädoyer verwies Steinitz auf die Ziele der Sozialdemokratie, die seit ihrer Gründung im Jahre 1889 die selben geblieben und keinesfalls hochverräterische seien. Die große Aufmerksamkeit, die der Prozess in Österreich, aber auch im Ausland erregt hatte, mag dämpfend auf das Ausmaß der Strafen gewirkt haben. Hatte man mit Jahren gerechnet, wurden nur Monate Gefängnis verhängt, in einigen Fällen sogar Freisprüche gefällt. Dies bedeutete allerdings nicht, dass tatsächlich die Entlassung in die Freiheit absehbar war, hatte sich das faschistische Regime doch vorbehalten, Menschen ohne gerichtliches Urteil im Anhaltelager Wöllersdorf zu verwahren.

Nur einen Tag nach der Hinrichtung Josef Gerls wurde der für dieses Urteil politisch Verantwortliche, Engelbert Dollfuß, im Verlauf eines fehlgeschlagenen Putschs von einem österreichischen Nazi erschossen. Auch dessen Richter, Alois Osio, Widersacher Heinrich Steinitz' im Sozialistenprozess, wurde in einem Konzentrationslager des Hitler-Regimes getötet. Heinrich Steinitz stand als einer der Ersten auf der Deportationsliste der Gestapo. Heinrich Himmler war unmittelbar nach der Annexion Österreichs durch Nazi-Deutschland nach Wien gekommen, um die Verhaftungsaktion zu leiten. Heinrich Steinitz wurde nach Dachau gebracht, von dort nach Buchenwald und schließlich im Jahre 1942 in Auschwitz ermordet.

Anlässlich der siebzigsten Wiederkehr des Februar 1934 gab es auch Versuche von Historikern, die Beseitigung der Demokratie, die Errichtung eines autoritären Regimes als Akt der Notwehr gegen die Bedrohung Österreichs durch Nazideutschland umzudeuten. Es ist richtig: Politiker und Funktionäre des Ständestaates wur-

den ebenso Opfer des Hitler-Regimes, wie auch viele jener, die als politisch Andersdenkende von ihnen verfolgt, gemäßregelt und eingesperrt worden waren. Aber der Austrofaschismus hat keine Stärkung des Widerstandes gegen die Bedrohung durch Nazi-Deutschland herbeiführen können, sein wichtigster Verbündeter, das Italien Mussolinis, bildete mit Berlin eine Achse, wichtige Positionen im Inland wurden schon unter Schuschnigg den Nazis und ihren Mitläufern überlassen. Hingegen hatte das Verbot der Organisationen der Arbeiterbewegung die fatale Folge, dass wichtige Kräfte des Widerstandes gegen Hitler nicht mobilisiert werden konnten. Erst in den März-Tagen, unmittelbar vor dem Ende der Eigenstaatlichkeit Österreichs, wurde ein allzu später und nur halbherziger Versuch unternommen, gemeinsam gegen die unmittelbare Gefahr zu agieren. Es ist und bleibt daher unverständlich, dass eine Partei, die sich als eine der tragenden Kräfte unserer Republik versteht, nach wie vor jenen Mann ehrt, der die junge Demokratie in unserem Land beseitigte, der die tiefe Spaltung des Volkes durch die Errichtung eines autoritären, eines faschistischen Regimes noch verbreiterte.

Die Aktualität der Auseinandersetzung mit diesem Aspekt der österreichischen Geschichte ist nicht zu übersehen. Zwar ist die Ausgangslage heute eine ganz andere, geht es in unserer Zeit darum, wie Terrorismus effektiv begegnet werden kann. So wenig ein Faschismus dem anderen, noch brutaleren, entgegengesetzt werden konnte, so kann heute Terrorismus nicht unter Missachtung von Freiheiten und Rechten der Menschen bekämpft werden, deren Verteidigung gegen terroristische Bedrohungen ja das eigentliche Anliegen sein soll.

Den Lebensweg Heinrich Steinitz' nachzuzeichnen, den Humanisten mit seinen vielfältig entwickelten Talenten und Kenntnissen in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen, dieser Aufgabe hat sich Christina Pal unterzogen. Sie bringt uns einen Menschen näher, dem es gelungen ist, nicht trotz, sondern wegen seiner politischen Haltung in einer widrigen Zeit zu einer geradlinigen Persönlichkeit zu werden, die sich in voller Vielfalt entwickeln konnte, bis die Mörderhand auch nach ihr griff.

Ferdinand Lacina

Einleitung

Als mir Herbert Exenberger im Herbst 2001 vorschlug, meine Dissertation dem Leben und Werk Heinrich Steinitz' zu widmen, war ich zunächst mit einer mir unbekanntem Persönlichkeit konfrontiert.

Wer war dieser Mann, der Ende des 19. Jahrhunderts in Bielitz in Österreichisch-Schlesien geboren worden war und der sich in den 1930-er Jahren einen Namen als Anwalt verfolgter Sozialisten und Sozialistinnen gemacht hatte?

Zu Beginn meiner Recherchen begann ich im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes Briefe zu studieren, die Heinrich Steinitz während der Jahre, die er als Soldat im Ersten Weltkrieg erlebte, an seine Frau Meta schrieb. Schon beim Lesen dieser Schriftstücke wurde deutlich, dass es sich bei ihm um einen sehr feinfühligem und äußerst vielseitig interessierten Menschen gehandelt haben muss.

Es waren Briefe, die die innige Beziehung zu Meta Steinitz zum Ausdruck brachten, und in denen der Dichter Heinrich Steinitz erkennbar wurde. Sowohl Meta als auch seinen Kindern widmete der junge Rechtsanwalt seine lyrischen Werke. Andere Gedichte wiederum, in denen er seine Eindrücke über den Krieg festhielt, ließen seine Sensibilität für die Zeitgeschehnisse erkennen.

Heinrich Steinitz war, überzeugt von der Notwendigkeit des Krieges, an die Front abgereist. Doch der Alltag und die Folgen des Krieges erschütterten ihn und er begann sich über die Hintergründe Gedanken zu machen. In diesen Jahren entwickelte sich Heinrich Steinitz zu einem zutiefst politischen Menschen, der schließlich als überzeugter Sozialist die Gründung der Ersten österreichischen Republik miterlebte.

Dieses für die österreichische und europäische Geschichte markante Jahr 1918 bedeutete somit auch einen Wendepunkt im Leben Heinrich Steinitz'. Wie diese Biografie zeigen wird, ist das Schicksal des Rechtsanwaltes aufs Engste mit dem der jungen Republik Österreich verbunden.

Von Beginn der Ersten Republik an nahm Heinrich Steinitz am Kultur- und Geistesleben des Roten Wien regen Anteil. In zahl-

reichen seiner Werke setzte sich der engagierte Dichter und Schriftsteller mit sozialen Themen und klassischen Inhalten der Arbeiterbewegung auseinander. Als Volksbildner ließ er sein juristisches Wissen der Arbeiterschaft zukommen. Als Kunstmäzen war er seiner Zeit weit voraus, indem er noch unbekannte Künstler und Künstlerinnen förderte. Seine Wohnung in der Hietzinger St. Veitgasse glich einem Salon des Wiener Fin de Siècle, in dem sich MalerInnen und BildhauerInnen, aber auch DichterkollegInnen trafen.

Als im Jahr 1933 der Nationalrat ausgeschaltet und ein autoritärer Staat errichtet wurde, endete auch die politische Meinungsfreiheit in Österreich. Vor allem nach dem Februar 1934 wurden politisch Andersdenkende verfolgt und verhaftet und wegen ihrer Gesinnung vor Gericht gestellt. In dieser Zeit übernahm Heinrich Steinitz die Rechtsvertretung zahlreicher SozialdemokratInnen und KommunistInnen.

Seine Wohnung wurde zum Treffpunkt namhafter – nun in die Illegalität gedrängter – Sozialisten und Sozialistinnen, darunter Rosa Jochmann und das Ehepaar Otto und Käthe Leichter.

Als 1938 Österreich zu existieren aufhörte und Teil des »Dritten Reiches« wurde, zählte Heinrich Steinitz zu den ersten Österreichern, die verhaftet wurden. Sein Schicksal steht hier stellvertretend für das von mehr als 100.000 österreichischen Opfern des Nationalsozialismus.

Heinrich Steinitz war Rechtsanwalt, Dichter, Schriftsteller, Volksbildner und Kunstmäzen – aber auch Ehemann und Familienvater. Die Geschichte seiner Frau und Kinder ist in diese Biografie miteingebunden. Daher endet dieses Buch nicht mit dem Datum seiner Ermordung in Auschwitz-Birkenau, sondern zeichnet auch das Leben seiner Frau und seiner Kinder nach.

Die Kinder Heinrich und Meta Steinitz' waren auch die ersten ZeitzeugInnen, die ich befragte. Zunächst traf ich Brigitte, die jüngste Tochter.

Das Bild Heinrich Steinitz', dessen Briefe, Gedichte und Schriften ich bisher gelesen hatte, rundete sich bereits durch diese Bekanntschaft ab und wurde lebendig.

Neben Brigitte lernte ich schließlich auch Anna und Karl-Heinrich, mit dem ich in engem Briefkontakt stand, kennen. Alle drei Geschwister hatten gemeinsame, aber zum Teil auch voneinander abweichende Erinnerungen an ihren Vater, was sich vor allem – wie im Fall von Brigitte und Anna – durch den Altersunterschied erklären lässt. Für die Biografie bezog ich all diese, zum Teil unterschied-

lichen Erinnerungen mit ein, um ein möglichst authentisches Bild ihres Vaters wiederzugeben.

Es folgten Interviews mit Menschen, die Heinrich Steinitz aus der Zeit der Illegalität der Sozialdemokratie kannten oder ihm im Konzentrationslager begegnet waren.

Erna Sailer, die Witwe des Hauptangeklagten im Sozialistenprozess 1936, brachte mir die Zeit der politischen Verfolgung näher, bestätigte aber auch, was ich bisher über den Menschen Heinrich Steinitz erfahren hatte. Sie sprach von einem nicht allzu großen Mann, der jedoch durch unglaubliches Charisma und durch ein freundliches Wesen auf sich aufmerksam machte.¹

Ähnliches erzählte auch Otto Binder, der als Mitglied der Revolutionären Sozialistischen Jugend von dem politischen Rechtsanwalt gehört und ihn selbst in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald getroffen hatte. Er erinnerte sich an einen kleinen, drahtigen Mann, der trotz der Umstände des Konzentrationslagers vor Aktivität strotzte.²

Es war auch dieser lebensbejahende Charakter Heinrich Steinitz', der ihn auszeichnete und seinen Mitmenschen unvergesslich machte.

Den Zeitzeugen – vor allem den Kindern Brigitte Schwarz-Steinitz, Dr. Anna Friedler und Dr. Karl-Heinrich Steinitz – bin ich zu großem Dank verpflichtet. Von Anfang an schenkten sie mir ihr Vertrauen und standen meinen Fragen offen gegenüber. Ohne sie wäre diese Biografie nicht in dieser Form möglich gewesen.

Neben Erna Sailer und Otto Binder halfen mir ferner Dr. Ernst Federn, Fritz Kleinmann und Prof. DDDr. Felix Kreissler durch ihre Erinnerungen weiter.

Ein besonders herzliches Dankeschön gilt Prof. Herbert Exenberger, dem ich nicht nur die Idee zu dieser Biografie, sondern auch zahlreiche wertvolle Hinweise verdanke.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Betreuern meiner Dissertation, Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer und Prof. Dr. Friedrich Stadler, die ebenso mit Ratschlägen am Zustandekommen dieses Buches beitrugen.

1 Interview mit Botschafterin i.R. Dr. Erna Sailer vom 18.12.2002. Im Folgenden zit. als: Erna Sailer, 18.12.2002

2 Interview mit Generaldirektor i.R. Otto Binder vom 13.6.2004. Im Folgenden zit. als: Otto Binder, 13.6.2004

Ferner ist den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zahlreicher in- und ausländischer Archive zu danken. Neben dem DÖW als meine erste und zentrale Anlaufstelle während meiner Recherchen, waren es vor allem das Archiv des Vereines für die Geschichte der Arbeiterbewegung, das Bruno Kreisky-Archiv, das Wiener Stadt- und Landesarchiv, die Wiener Stadt- und Landesbibliothek, das Österreichische Staatsarchiv und die Theodor Kramer-Gesellschaft, wo ich Quellen und Hinweise fand.

In Deutschland waren es die Archive der KZ-Gedenkstätten Dachau und Buchenwald, die meine Forschungen unterstützen konnten.

Für ihre Hilfe beim Recherchieren über das Schicksal Heinrich Steinitz' in Buchenwald gilt mein Dank Hilde Fein und Dr. Harry Stein.

Daneben möchte ich mich bei Dir, Dr. Oskar Achs für seinen Bericht über das Kollegium des Wiener Stadtschulrates, bei Karl Münichreiter für seine Auskünfte über seinen Vater und bei Ralph Hug vom Pressebüro St. Gallen für seine Informationen zu den Schweizer Bekanntschaften Heinrich Steinitz' bedanken. Auch all jenen Personen, die nicht namentlich angeführt werden können, sei an dieser Stelle gedankt.

Mein Dank gilt schließlich meiner Familie und meinen Freunden, die mich stets unterstützten.

Von Bielitz nach Wien

Bielitz, am westlichen Ufer des Flusses Biala gelegen, bildete seit dem 13. Jahrhundert, als Handwerker und Handelsleute aus Niederschlesien im Gebiet der Beskiden zu siedeln begannen, das Zentrum einer deutschen Sprachinsel.

Während Bielitz seit 1526, zunächst als Herzogtum Schlesien und später als Kronland Schlesien, zu den Habsburgern gehörte, blieb die Schwesternstadt Biala, die am östlichen Ufer der Biala liegt, bis zur Ersten Polnischen Teilung im Jahr 1772 polnisch. Von da an zählte Biala zum habsburgischen Kronland Galizien.

In Bielitz, das seit dem Mittelalter als Zentrum der Tuchmacherei galt, wirkte sich die Reformation besonders nachhaltig aus. Bis 1742 galt die Stadt als die einzige evangelische in der gesamten Habsburgermonarchie. Hier befand sich auch eines der wenigen Denkmäler für Martin Luther.¹

Neben dem Protestantismus prägte das Judentum das Kultur- und Geistesleben der Stadt. Einer jüdischen Familie entstammte auch Heinrich Steinitz. Als ältester Sohn des angesehenen Bielitzer Arztes Gustav Steinitz und seiner Frau Hermine, geborene Tugendadt, kam er am 30. August 1879 zur Welt.

Obwohl beide Elternteile aus jüdischen Familien kamen, war die Identifikation mit dem Judentum eher gering. Es überwog der Wunsch nach Assimilation, der für viele jüdische Familien der Jahrhundertwende kennzeichnend war. Diese Haltung war wohl auch eine Reaktion auf den in der Habsburgermonarchie seit Karl Lueger salonfähig gewordenen Antisemitismus zahlreicher Mitbürger.²

Heinrich Steinitz fühlte sich zusätzlich durch die geistige Enge der Kleinstadt in seiner persönlichen Entfaltung eingeschränkt. Auch das Judentum legte ihm Zwänge auf, denen er entfliehen wollte.

¹ Zu Bielitz vgl. WURBS, Gerhard: Die deutsche Arbeiterbewegung in Bielitz und Biala. Stuttgart 1983.

² Interview mit Brigitte Schwarz-Steinitz vom 1.11.2001. Im Folgenden zit. als: Brigitte Schwarz-Steinitz, 1.11.2001
Die weiblichen Sprachformen werden aus Gründen der Lesbarkeit im folgenden Text nicht extra angeführt.